

Zeitschrift:	Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band:	5 (1913)
Heft:	1
 Artikel:	Notwendigkeit der Gewerkschaften für Hotelangestellte
Autor:	E.S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-350018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihre Ernährer auf dem Schlachtfelde die Geschäfte der Prozentpatrioten besorgen und ihr Blut vergießen müssen: Ein Sack Mehl, der vor der Mobilisierung für 20 Fr. (für 75 Kilo) verkauft wurde, kostet heute 35 und 40 Fr. In gleicher Masse stiegen die Preise aller andern Bedürfnisse. In einzelnen Gemeindevertretungen ist es durch die Intervention der sozialistischen Mitglieder gelungen, einige Geldunterstützungen für die notleidenden Familien zu erwirken. So wurden in Sofia 50,000, in Varna 50,000, in Plovdiv 30,000 Fr. bewilligt. Natürlich sind solche Unterstützungen völlig ungenügend, schon weil der grösste Teil davon gar nicht zu jenen gelangt, für welche das Geld bewilligt wurde.»

Die Schilderung musste der strengen Zensur wegen sehr knapp ausfallen, aber sie sagt deutlich genug, wie sehr die Gewerkschaften in den Balkanstaaten zurzeit auf die internationale Solidarität der Arbeiterorganisationen anderer Länder angewiesen sind, wenn sie nicht vollständig ruiniert, ihre Entwicklung nicht für unabsehbare Zeit unmöglich gemacht werden soll.

III. Solidaritätsaktion.

In ihrer Not haben sich die Leiter der serbischen und bulgarischen Gewerkschaften an das Internationale Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen um Hilfe gewendet.

Der Sekretär, Genosse Carl Legien in Berlin, hat sofort alle dem Sekretariat angeschlossenen Landeszentralen von der Situation der Hilfesuchenden verständigt, trotzdem es eigentlich nicht als Aufgabe der Gewerkschaften gilt, die Opfer eines Krieges zu unterstützen. Durch die Institution der Arbeitslosen-, Reise- und Krankenunterstützungskassen und nicht zuletzt auch durch die Leistung von Unterstützung an Streikende, Ausgesperrte und an Opfer von Massregelungen nehmen die Gewerkschaften ohnehin einen beträchtlichen Teil der Unterstützungskosten auf sich, der eigentlich der Gesamtheit der Gesellschaft zufallen müsste. Es bleibt aber unter den früher geschilderten Verhältnissen nichts anderes übrig, als entweder unsere Kameraden in Serbien und Bulgarien an den Folgen des Krieges zugrunde gehen zu lassen oder ihnen wirksam zu Hilfe zu kommen.

Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes hat sich selbstverständlich nur für das letztere entschieden und das Gewerkschafts-Sekretariat als Sammelstelle der von den schweizerischen Arbeiterorganisationen für die organisierten Arbeiter in den Balkanländern gespendeten Hilfsmittel bezeichnet.

Die Zentralvorstände der schweizerischen Gewerkschaftsverbände sind bereits um ihren Beistand in der Sache ersucht worden. Der Schwei-

zerische Metallarbeiter-Verband hat an die Sammlung einen Beitrag von 500 Fr., das Bundeskomitee hat einen solchen von 100 Fr. gezeichnet.

Indem wir hiermit an die Solidarität aller Arbeiterorganisationen der Schweiz appellieren, geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass auch die Arbeiterorganisationen, die dem Gewerkschaftsbund nicht angeschlossen sind, für die vom Krieg so schwer heimgesuchte Arbeiterschaft der Balkanländer gerne etwas leisten werden. Auch der kleinste Betrag kann die Not der Unglücklichen lindern helfen.

Während die Kriegsfreunde für neue Rüstungen Propaganda machen und zur Anschaffung neuer Waffen an den Patriotismus der Bevölkerung appellierend Geldmittel sammeln, appellieren wir an die Solidarität der Arbeiterorganisationen, damit sie helfen, die notwendigen Mittel zu beschaffen, um unschuldige Opfer des Krieges vor dem Hungertod zu bewahren.

Möge die internationale Solidarität der schweizerischen Arbeiterschaft, die sich bei Anlass des Grossstreiks in Schweden so glänzend bewährte, auch diesmal sich bewähren, damit wir der Vereinigung der Proletarier aller Länder wieder um einen Schritt näher rücken.

Für alle Gaben zum voraus bestens dankend, bitten wir, alle zur Unterstützung der Arbeiterschaft in Serbien und Bulgarien bestimmten Gelder an untenstehende Adresse zu senden.

*Sekretariat des
Schweiz. Gewerkschaftsbundes,
Kapellenstrasse 6, Bern.*



Notwendigkeit der Gewerkschaften für Hotelangestellte.

Wie überall, macht auch in der Schweiz die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung erfreuliche Fortschritte. Nur in einem Beruf, und zwar in einem recht grossen, ist nichts von freigewerkschaftlicher Bewegung zu bemerken und doch liegen auch in ihm die Verhältnisse so, dass man alle Hebel in Bewegung setzen sollte, um den darin tätigen Angestellten etc. die Vorteile der Organisation plausibel zu machen. Ich meine die *Angestellten der Hotels und Restaurants etc.* In dieser Grossindustrie herrschen in bezug auf Arbeitsverhältnisse und Lohn sowohl als auch Beköstigung und Wohnungsverhältnisse Zustände, wie wir sie heute kaum noch für möglich halten sollten. Hier eröffnet sich dem Gewerkschaftsbund eine Aufgabe, die, richtig angefasst, unserer Bewegung ein starkes Kontingent neuer Truppen zuzuführen geeignet ist. Allerdings, eine leichte Aufgabe ist das nicht. Ganz im Gegenteil. Es dürfte kaum

ein Gewerbe geben, wo so viel Widerstände zu überwinden sein werden, wie hier. Anderseits aber auch keines, wo sich soviel Agitationsstoff angehäuft hat, wie hier. Zu den Widerständen, mit denen vor allen Dingen gerechnet werden muss, gehören vor allen andern die in diesem Berufe vorhandenen gelben Organisationen wie: Deutscher Kellner-Bund (in der Schweiz Union Ganymed), der Genfer Verband * und die Helvetia *. Alle drei Organisationen sind aufgebaut auf der Stellenvermittlung und beuten ihre Mitglieder oder solche, die es *werden müssen*, ebenso aus, wie dies die gewerbsmässigen Stellenvermittler tun. (?) Zur Hebung der Lage der Angestellten des Gastwirtsgewerbes wird ihrerseits absolut nichts getan. Gepflegt werden der Hurrah-patriotismus und das Streber-tum. Ausserdem wird viel von «Hebung der Standesehr» geschwafelt. Doch will ich heute hier an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen. Was mich bewegt, diesen Ruf ergehen zu lassen, ist der Wunsch, die Arbeiterbewegung der Schweiz möchte den verlassenen und verkommenden Angestellten des Gastwirtsgewerbes hilfreiche Hand leisten. Aus eigener Kraft werden dieselben noch auf lange hinaus nicht in der Lage sein, sich zu helfen. Wenn irgendwo des Satz Lassalles von der «verdammten Bedürfnislosigkeit» zutrifft, so ist dies hier der Fall. Der Grund hierfür ist der äussere Glanz, welcher die Ausgebeuteten der Hotellerie umgibt und sie nicht zur Erkenntnis ihrer miserablen Lage kommen lässt. Hinzu kommt das systematische Verdummungsbestreben der gelben Vereine. Hier gilt es, Bresche zu legen. Unmöglich ist die Sache nicht, wenn auch schwer.

Soeben hat der deutsche «Verband der Gastwirtschaftsgehilfen», dessen Vertrauensmann ich seit langem bin, seinen Verbandstag geschlossen. Er bedeutet einen Markstein auf dem Wege unaufhaltsamen Vorwärtsschreitens, nein: Vorwärtseilens. Obwohl weit jünger als die hier genannten gelben Organisationen, hat er diese längst weit überholt. Und doch hatte auch er mit all den Schwierigkeiten zu rechnen, die hier zu überwinden sind. Was bei seinem Aufschwung noch ganz besonders in Rechnung zu stellen ist, das ist die unerbittliche straffe Disziplin in seinen Reihen. Seit langem sucht nun dieser Verband auch in der Schweiz Boden zu fassen, leider ohne jeden nennenswerten Erfolg. Es ist hier nicht der Ort, näher auf diese Frage einzugehen. Selbstverständlich wäre ich jedoch bereit, derjenigen Organisation, die, wie ich wünsche, sich in Zukunft dieses Brachlandes bemächtigen wird, jede gewünschte Auskunft zu geben. Ebenso wird meines Erach-

* Die bezeichneten Organisationen können wir nicht vorbehaltlos als gelbe gelten lassen, wenigstens für die Schweiz dürfte die Bezeichnung kaum zutreffen. Red.

tens der «Verband deutscher Gastwirtschaftsgehilfen» bereit sein, finanziell beizusteuern, wenn er auch in bezug auf Organisation einen andern Standpunkt einnimmt als ich. Die Hauptsache wird ihm, als rechter Arbeiterorganisation, der Erfolg sein. Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen allgemeiner Natur über die Lage der Angestellten. Dieselbe ist gesetzlich so gut wie nicht geregelt. Soweit eine gesetzliche Regelung vorhanden ist, wird ihre Ausführung nicht überwacht oder in vollständiger Verkennung der eigenen Interessen von den Angestellten selbst hintergangen. Zur Erlangung von Arbeit müssen Ausgaben gemacht werden, die ein ganzes Heer von organisierten und unorganisierten Schmarotzern erhalten. Oft muss dieses Geld geliehen werden, da es vor Antritt der Arbeit verlangt wird. In der Arbeit selbst herrscht eine alles Mass übersteigende Dauer der Arbeitszeit, welche besonders in der Saison fast nie unterbrochen wird. Das Essen ist schlecht, ungenügend, und die Wohnungen miserabel. Letztere unter dem Dach oder im Keller. Ueber Einrichtung und Sauberkeit will ich schweigen. Das Gehalt, wenn es solches überhaupt gibt, ist lächerlich niedrig und geht in Abgaben wieder auf. Oftmals übersteigen diese bei weitem das Gehalt. Als Entschädigung kommt lediglich das Trinkgeld in Frage. Die Form der Verteilung ist in vielen Fällen der Trunc. Um dieses System zu erklären, folgendes Beispiel. Im Trunc eines grossen Genfer Hotels (Trunc ist eine Kasse, in die jeder Angestellte alles ihm übergebene Trinkgeld hineintun muss, zwecks Verteilung unter alle Angestellten, welche für dieselbe in Frage kommen) befanden sich, als er verteilt werden sollte, 1100 Fr. Es erhielten: der Oberkellner die Hälfte, von der andern Hälfte der Chef vom Saal wiederum die Hälfte und neun oder elf übrige Kellner den Rest. Das war der Verdienst von Monaten. Wieweit ein solches Verfahren geeignet ist, junge Menschen von Unterschlagung — als welche sich das Behalten von Trinkgeld in solchen Fällen qualifiziert — fernzuhalten, wollen wir heute nicht untersuchen. Diesen miserablen Verhältnissen stehen dann, besonders in bezug auf Verdienst, andere gegenüber, wo geradezu das Gegenteil der Fall ist. So gering nun diese Stellen an Zahl auch sind, so genügen sie doch, um den jungen Leuten die Möglichkeit vorzutäuschen, auch sie könnten es einmal zum Direktor oder Oberkellner bringen; bis die kurze Reihe der Jahre, innerhalb welcher sie im Hotelfach tätig sein können, zu Ende ist und sie, weil zu alt und unbeholfen, den Parkettboden verlassen müssen, falls sie nicht schon vorher der Schwindsucht oder einer andern Krankheit zum Opfer gefallen sind.

Meine Beobachtungen, die ich seit geraumer Zeit innerhalb dieses Gewerbes gemacht habe, ver-

anlassen mich, mich um Hilfe zwecks Organisation an die schon bestehenden Arbeitervereinigungen — Gewerkschaften — zu wenden, weil die Angestellten der Hotellerie selbst nicht in der Lage sind, hier den *Anfang* zu machen. Und nur um letzteren handelt es sich.

E. St.



Kulturtaten des Kapitalismus.

Wie die europäischen und amerikanischen Kapitalisten es verstehen, den Eingeborenen Asiens, Afrikas und Amerikas die Segnungen kapitalistischer Kultur zuteil werden zu lassen, ist nachgerade bekannt. Wer hätte nicht von den entsetzlichen Greueln gelesen, die an den Eingeborenen des seinerzeit dem Belgierkönig Leopold II. gehörenden Kongostaates verübt wurden. Bekanntlich sind Kongoneger zu Tausenden eingesperrt, abgeschlachtet oder verstümmelt worden, weil sie sich weigerten, in den Kautschukpflanzungen für europäische Kapitalisten unter den denkbar schlimmsten Bedingungen zu arbeiten. — Nicht viel besser machten es die Engländer seinerzeit den Kaffern, die nicht in den südafrikanischen Gruben elend zugrunde gehen wollten. Ab und zu dringt die Kunde von Revolten der Hindus gegen die Engländer oder der Malayenstämme auf Niederländisch Indien, gegen die holländischen Ausbeuter bis zu uns. Wenn es auch meistens schwer ist, über diese Vorkommnisse die ganze Wahrheit zu erfahren, soviel ist mit Bestimmtheit herauszubekommen, dass die Eingeborenen in jenen fernen Ländern nicht minder unter dem Joch des Kapitalismus seufzen, als die Fabrikproletarier in Europa oder in Amerika.

Was aber kürzlich an Grausamkeiten, die in den peruanischen Kautschukunternehmungen an Indianern verübt wurden, aufgedeckt wurde, das scheint alles bisher Verübte noch zu übertreffen.

Wir entnehmen darüber einem gut bürgerlich gesinnten Blatt, dem «Bund», folgende Mitteilungen:

„Die Putumajo-Greuel.

« 30,000 Morde. »

Das englische Unterhaus hat eine Kommission eingesetzt zur Prüfung der Verantwortlichkeit der britischen Direktoren jener Gummiausbeutungs-Unternehmungen, die in Peru sich unerhörte Ausschreitungen gegen die einheimische Bevölkerung zuschulden kommen liessen.

Letzten Donnerstag wurde, laut « Daily Mail », *J. R. Gubbins*, Vorsitzender der Amazon Peruvian Company, einvernommen, speziell über die sogenannten militärischen Operationen, welche sich die Gesellschaft erlaubte.

Es zeigte sich, dass die Gesellschaft ausser-

ordentlich grosse Auslagen für Waffen und Kriegsmunition gemacht hat. Der Direktor erklärte diese kriegerischen Rüstungen mit der Feindschaft wilder Indianerstämme, welche mit vergifteten Pfeilen und Blaseröhren (!) ausgerüstet seien.

Besonders schwerwiegend für die Amazon Peruvian-Gesellschaft ist der Umstand, dass sie Zwistigkeiten zwischen eingeborenen Stämmen zu Grausamkeiten gegen dieselben ausnützte und von gewissen Abenteurern abhängig war.

Direktor Gubbins erklärte, dass nach seiner eigenen Schätzung innerhalb zwölf Jahren 30,000 Indianer hingemordet worden seien. Seit 1909 hätten die Greuel abgenommen. Solange er an der Gesellschaft beteiligt sei, sei ihm von schweren Vorkommnissen nichts mehr bekannt geworden. Die Enthüllungen in der « Truth » (dem Blatte, das endlich die unerhörten Scheusslichkeiten vor der erstaunten Welt abdeckte) hätten ihn nicht überzeugt und er hätte keinen Anlass gesehen, vom Geschäft zurückzutreten.

Dies sagt der gleiche Mann, der zugibt, dass sein kaufmännisches Unternehmen ungefähr 30,000 Menschenleben auf dem Gewissen habe. Es wird schwer halten, sich in die Mentalität solcher Pioniere der europäischen Kultur hinein zu versetzen, und die englische Regierung, die an Stelle der offenbar ihre Pflichten nicht erfüllenden peruvianischen Behörden mit fester Hand einzutreten scheint, verdient den Dank der Menschheit.

Es scheint übrigens, dass die schlimmsten Greuel nicht zu Lasten der Engländer, sondern vor allem eines gewissen Arana fallen.»

Die englischen Kapitalisten, die namentlich in Afrika und ganz besonders in Asien unter den Eingeborenen schweres Unheil gestiftet haben, begnügen sich nicht damit, die Neger oder die Hindus nach allen Regeln der Kunst auszubeuten. Wenn es ihrer Profitsucht dient, schrecken die Herren Engländer nicht davor zurück, ganze Völker zu vernichten, und zwar nicht immer mit Feuer und Schwert, wie es in der Bibel steht, sondern zur Abwechslung auch einmal mit Gift. Wir können als krasses Beispiel hierfür folgende dem « Basler Vorwärts » entnommenen Schilderungen anführen:

„Opium und Kulturmission.

Zwischen England und China ist ein offener Konflikt wegen der Opiumfrage ausgebrochen, der ernste Verwicklungen nach sich zu ziehen droht. Die Sache hat eine lange Vorgeschichte. In der schmachbeladenen Geschichte des englischen Imperialismus gibt es kein schimpflicheres Kapitel, als seine Beziehungen zu China, bei denen die Opiumfrage bis in die neueste Zeit hin-